

Wo Honig drauf steht, soll bald auch nur Honig drin sein

Mit Änderungen der sogenannten EU-Frühstücksrichtlinie sollen die Menschen künftig genau wissen, wo Honig oder Marmeladen herkommen.

VON KATRIN PRIBYL

STRASSBURG Die Sache mit den Bienen und den Blüten ist ein so leckeres wie lukratives Geschäft: Denn die Deutschen streichen sich zum Frühstück besonders gerne Honig aufs Brötchen. Mehr als 20 Millionen Menschen greifen mindestens einmal pro Monat zu dem Aufstrich, im Jahr 2022 verbrauchte ein Bundesbürger durchschnittlich rund 935 Gramm. Doch weil nicht nur die Deutschen, sondern auch die übrigen Europäer deutlich mehr Honig verzehren, als dass die fleißigen Bienen auf dem Kontinent nachkommen, Nektar zu sammeln, importiert die EU rund 40 Prozent des süßen Golds – vor allem aus der Ukraine, aus China, Mexiko oder Argentinien.

Das Problem: Das Naturprodukt gehört auch zu den am häufigsten gefälschten Lebensmitteln. So lässt es sich wegen seines hohen Zuckergehalts einfach strecken, beispielsweise mit Zuckersirup aus Reis,



Verbraucher in der EU sollen die Ursprungsländer eines Honigs künftig auf dem Etikett nachlesen können.

FOTO: FREDRIK VON ERICHSEN/DPA

Weizen oder Zuckerrüben. Das ist in der Gemeinschaft zwar seit mehr als 20 Jahren verboten, aber trotzdem weit verbreitet. Die EU-Kommission schätzt, dass fast die Hälfte aller Honigimporte in der EU gepanscht sind. Die Verbraucher können nicht erkennen, ob sie zu einem gestreckten Produkt greifen, um ihren Tee zu süßen.

Auf den Etiketten wird meist nicht einmal ersichtlich, aus welchem Land der enthaltene Honig stammt. Vielmehr geben Zusätze wie „mit außereuropäischem Honig gemischt“ oder „Mischung von Honig aus EU- und Nicht-EU-Ländern“ Rätsel auf. Das will die Union ändern. Man wolle die Transparenz bei der Etikettierung verbessern und

„so sicherstellen, dass Verbraucher die volle Kontrolle darüber haben, was sie eigentlich kaufen“, sagte der sozialdemokratische Europaabgeordnete Tiemo Wölken. So soll ein Hersteller zukünftig genauer angeben, „aus welchen Ländern sein Honig stammt und zu welchem Anteil“. Am gestrigen Dienstag stimmten die EU-Parlamentarier in Straßburg über Änderungen der sogenannten Frühstücksrichtlinie ab. Der Name verrät ausnahmsweise, was hinter dem Vorhaben steckt. Es geht neben Honig vorneweg um Fruchtsäfte, Marmeladen, Konfitüren, Gelees und Milchpulver. Dem Vorschlag zufolge muss bei den Frühstücksklassikern das Ursprungsland der verwendeten Früchte auf dem Front-Etikett angegeben werden. Stammen die Zutaten aus mehreren Ländern, ist geplant, die Herkunftsstaaten in absteigender Reihenfolge aufzulisten, je nachdem, woher die meisten Bestandteile stammen.

Mit den Neuerungen bei den Vorgaben zur Zusammensetzung,

Verkaufsbezeichnung und Kennzeichnung will die EU vor allem verhindern, dass Verbraucher getäuscht werden. Doch nicht nur das. „Dies wird auch dem unlauteren Wettbewerb mit unseren Imkern ein Ende setzen, die sich an die hohen EU-Produktionsstandards halten“, sagte der französische Liberale Pascal Canfin. Seit Jahren warnen heimische Verbände vor einem Niedergang der Bienenzucht wegen Billig-Einfuhren aus Drittländern.

Bald soll Marmelade auch Marmelade heißen dürfen. Bisher war das Konfitüren aus Zitrusfrüchten vorbehalten. Außerdem fordern die Europaparlamentarier, dass der Minimal-Fruchtanteil in Marmeladen von 35 Prozent auf 45 Prozent steigen soll, für Konfitüre extra von 45 Prozent auf 55 Prozent. „So soll die Industrie angeregt werden, künftig weniger Zucker hinzuzufügen“, sagte SPD-Mann Wölken. Für Milchpulver will man ein Verfahren zur Herstellung von laktosefreien Versionen zulassen. Bevor die

veränderte Richtlinie in Kraft treten kann, muss sie noch zwischen dem Parlament und den 27 Mitgliedstaaten endgültig verhandelt werden.

Weniger einig waren sich die Volksvertreter bei Fruchtsäften. Denen darf laut europäischer Gesetzgebung kein Zucker hinzugefügt werden. Die Sozialdemokraten verlangten deshalb ein Verbot, Fruchtsäfte mit Aufdrücken wie „ohne zusätzlichen Zucker“ oder „nur mit natürlichem Zucker“ zu bewerben. „Das erweckt den falschen Eindruck, dass Fruchtsäfte, die oft sehr hohe Anteile an natürlichen und ebenfalls schädlichen Zuckern haben, eine gesunde Option seien, sagte Wölken und kritisierte die Konservativen, die sich dagegen aussprachen. Dort höre „man lieber auf die Lebensmittelkonzerne statt Verbraucher vor missbräuchlichem Marketing zu schützen“.

Produktion dieser Seite:

Vincent Bauer
Markus Renz